

Predigt am 29. 06. 2003 - Hll. Apostel Petrus und Paulus

Daß die Kirche die beiden Apostel an einem Tag feiert, will schon etwas heißen. In einer Kirche mit dem Papst als Nachfolger Petri an der Spitze, würde man eigentlich erwarten, daß dem ersten der Apostel ein eigenes Fest gewidmet ist. Von wegen!: Petrus wird nur zusammen mit dem Völkerapostel Paulus gefeiert. Damit macht die Kirche eine bedeutsame Aussage über ihr eigenes Selbstverständnis, wie wir noch sehen werden.

In der Festtags-Präfation heute heißt es: „*Auf verschiedene Weise dienten beide Apostel der einen Kirche.*“ In der Tat: Sie waren sehr verschieden - in ihrem Wesen und in ihrem Wirken.

Petrus neigte zum Beharren, zum Konservativen würden wir heute sagen. Zwar hatte er sich impulsiv und unerschütterlich auf den „*neuen Weg*“ eingelassen, wie die Apostelgeschichte (9,2) Lehre und Auftrag Christi nennt. Aber seine Bereitschaft, auch danach neue Wege zu gehen, hatte Grenzen. So weigerte er sich zunächst, mit dem Evangelium die Grenze zu den Heiden, d.h. zu den Nichtjuden zu überschreiten.

Paulus dagegen war entschlossen, die christliche Botschaft bis an die Grenzen der Erde zu bringen und dies ohne weitere Bedingungen. Der Glaube an die Auferstehung und Erhöhung Christi genügte ihm. Für ihn mußte man nicht erst Jude werden, um schließlich Christ zu sein.

In dieser für die junge Kirche entscheidenden Frage waren die beiden Apostel aneinander geraten. Da waren sie wie Feuer und Wasser, manche sagen: Wie Hund und Katze! Im Galaterbrief berichtet Paulus, wie er Kephas (Petrus) „*ins Angesicht widerstand, weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte.*“ (2, 11) Die junge Christengemeinde wäre tatsächlich eine jüdische Sekte geblieben, wenn sich nicht Paulus mit seiner Heidenmission gegenüber Petrus durchgesetzt hätte.

Petrus und Paulus konnten sich streiten, aber sie zerstritten sich nicht! Sie verfügten - so würde man heute sagen - über eine gute **Streitkultur**. So konnte Petrus einlenken und schließlich mit Paulus an einem Strang ziehen. Auf dem sog. Apostelkonzil in Jerusalem ist er es, der feststellt, daß Juden- und Heidenchristen auf die gleiche Weise „*durch die Gnade Jesu, des Herrn, gerettet werden*“ (Apg 15,11)

Auch wenn Welten zwischen diesen beiden Aposteln liegen, so lassen sie sich doch nicht voneinander trennen. Die Einheit von beiden. ist ein wichtiges Bild für die Kirche, für ihre Einheit in der Vielfalt. Es sind verschiedene Wege, die zum selben Ziel führen, viele Wege, vergleichbar den vier Evangelien, die alle und doch sehr unterschiedlich das eine Evangelium von Jesus Christus verkünden.

So verkörpern Petrus und Paulus die verschiedenen Typen christlicher Mission, aber auch Glaubenspraxis und Evangelisierung. Beide sind Heilige der Kirche und werden von ihr in gemeinsamer Feier verehrt. Beide dienen in ihrer Art dem Ganzen der Botschaft und der Gemeinde Christi. Ihr gemeinsames Fest lehrt uns, Respekt zu haben vor den unterschiedlichen Glaubenswegen und Glaubensweisen, die bis heute zu nicht geringen Spannungen in unserer Kirche führen. Kirchliche Einheit ist nicht gleichzusetzen mit Vereinheitlichung. Die Vielfalt macht die Kirche reich! Uniformität läßt sie arm aussehen, wie man heute sagt.

Das berühmte **Fresco in der Georgskapelle des Klosters zum Hl. Paulus auf dem Berg Athos** zeigt Petrus und Paulus in herzlicher Umarmung. Das ist keine nachträgliche Harmonisierung, sondern die Botschaft des heutigen Festes: „*Auf verschiedene Weise dienten beide Apostel der einen Kirche.*“ Die Gegensätze versöhnen sich, wo Christus die Mitte ist.

So gesehen, geht für uns eine große Ermutigung von diesem gemeinsamen Hochfest der Apostel Petrus und Paulus aus: Die Vielfalt in der Einheit und die Einheit in der Vielfalt zu bewahren. Nur eine Kirche, die beides auszeichnet, kann sich mit Recht auf das Zeugnis der beiden Apostel berufen.

Liebe Schwestern und Brüder, „Primatsausübung“ nennt man den Dienst des römischen Bischofs, der seit altersher „Papst“ genannt wird: Sein Primat, also sein Vorrang unter allen Bischöfen der Kirche, muß sich an dieser dargelegten ursprünglichen Konzeption der Kirche messen lassen. Es genügt nicht, daß heute der Nachfolger Petri wie Paulus die Welt bereist, um allen Völkern das Evangelium zu bezeugen. Er muß auch in seiner Amtsausübung

deutlich erkennen lassen, daß nicht nur das römische, petrinische Prinzip der Einheit gilt, sondern auch das paulinische der Öffnung und Vielfalt - konkret fassbar in den verschiedenen Teilkirchen der einen weltweiten Kirche, die dem Hirtenamt der Bischöfe unterstellt sind. Das II. Vatikanische Konzil hat deutlich herausgestellt, daß die Leitung der Kirche nicht nur aus dem Papst, sondern aus dem gesamten Kollegium der Bischöfe besteht. Die Bischöfe sind eben nicht die „Filialleiter“ der römischen Zentrale, sondern haben einen eigenständigen und - bei aller Unterordnung unter den Primat des Papstes - auch einen von ihm unabhängigen Auftrag. Dies kam in der alten Kirche dadurch zum Ausdruck, daß der jeweilige Ortsbischof auch von denen gewählt und bestellt wurde, denen er künftig vorstehen sollte. Davon ist in unserem Freiburger Erzbistum immerhin noch das verbriefte Bischofswahlrecht des Domkapitels übrig geblieben, das nun von Rom - man kann schon sagen - ausgetrickst worden ist. Man wußte in der römischen Kurie, daß die eingeholten Voten von Priestern und Laien sich ziemlich eindeutig für unseren beliebten und verdienten Weihbischof Paul Wehrle aussprachen - als Nachfolger auf dem Stuhl des Freiburger Erzbischofs. Dennoch hat man ihn nicht auf die entscheidende Dreierliste gesetzt, aus der das Domkapitel schlußendlich den neuen Erzbischof zu wählen hatte. Damit hat man gezielt verhindert, daß Weihbischof Wehrle, der als Administrator ein Jahr lang unser Bistum hervorragend geleitet hat, zum Nachfolger von Erzbischof Saier gewählt werden konnte. Diese Art der „Primatsausübung“, die der Papst an seine Kurie delegiert, widerspricht nach meiner festen Überzeugung jenem Selbstverständnis kirchlicher Leitung, wie sie das gemeinsame Fest der Apostel Petrus und Paulus nahelegt. Hier wurde nicht zum ersten Mal der Wille einer Ortskirche mißachtet und uns dadurch ein Erzbischof vor die Nase gesetzt, den zunächst einmal keiner wollte. Diese Kritik richtet sich nicht im mindesten gegen die Qualifikation und Integrität des neuen Erzbischofs, der seine Sache sicher gut machen wird, sondern gegen die in Rom zuständige Bischofskongregation, in der sich eindeutig jene durchgesetzt haben, denen dialogbereite und Rom gegenüber „aufmüpfige“ Ortsbischofe ein Dorn im Auge sind. Diese Zurücksetzung von Weihbischof Wehrle und diese Aushebelung der ohnehin minimalen Mitwirkungsrechte der Ortskirche bei der Wahl ihres neuen Oberhirten macht mich traurig und zornig zugleich. Diese völlig undurchsichtigen Vorgänge fördern keine „Streitkultur“, wie wir sie an Petrus und Paulus bewundert haben; sie öffnen vielmehr Intrigen und „Machtspielchen“ Tür und Tor und sind kein gutes Zeichen für eine Kirche, die unter dem unmißverständlichen Diktum Christi steht: „... *bei euch aber soll es nicht so sein!*“ (Mk 10,43)

„Der Bischof von Rom selbst muß sich das Gebet um die Bekehrung, die für ‚Petrus‘ unabdingbar ist, selber zu eigen machen“, um sein Amt in der rechten Weise ausüben zu können ... Es geht darum, **„eine Primatsausübung zu finden, die zwar keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet.“** Diese Worte stammen nicht etwa von Hans Küng oder einem anderen Kritiker des Papsttums, sondern - man höre und staune - von Papst Johannes-Paul II. selber. Sie sind nachzulesen in seiner Ökumene-Enzyklika „*Ut unum sint*“. Dem ist nichts hinzuzufügen - es sei denn die Bemerkung, daß auch Gebeten Taten folgen müssen.

J. Mohr, St. Raphael HD